

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876

59 (10.3.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-835742](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-835742)

Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.
Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Postzuschlag pränumerando.

und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße
der Noon- und Kaiserstraße.
Redaction, Druck und Verlag von F. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Dr. Joh. Tiarks, auswärts alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copius-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg berechnet.

N^o 59.

Freitag, den 10. März.

1876.

Luiſe, die Gattin, Mutter, Königin.

Ein Gedenkblatt zu ihrem hundertjährigen Geburtstag.

M. L. Die Erinnerungstage an große und bedeutende Persönlichkeiten sind Denksteine der Geschichte, vor welchen der Wanderer einen Augenblick stehen bleibt und gern vor seinem Geiste die Bilder aufsteigen läßt, an welche dieses Denksteins Inschrift ihn mahnt. Auch wir stehen heut vor solch einem Denksteine, der einfach und prunklos, aber dennoch groß und herrlich sein unzerstörbares Fundament liegen hat im Herzen des deutschen Volkes.

Am 10. März 1776 wurde in Hannover Luise Auguste Wilhelmine Amalie, als sechstes Kind des damaligen kurfürstlichen Feldmarschall, nachherigen Großherzogs Karl von Mecklenburg-Strelitz geboren: heut feiert das deutsche Volk die hundertjährige Gedenkfeier an diesen Geburtstag seiner unvergleichlichen Königin, die wie keine ihrem Gatten, dem dritten Friedrich Wilhelm, eine „Genossin auf dem Throne“ gewesen ist.

Und welche Bilder vergangener Zeiten ruft dieser Erinnerungstag wach! Die schmachvollsten Tage, die Preußen und Deutschland gesehen, das größte Elend, was Völker treffen kann, und die Anfänge wiederum zu allem Großen und Herrlichen, zu dem herrlichsten, was die Geschichte zu verzeichnen hat: das fällt in die kurzen Dezennien, welche das Leben dieser edelsten der Königinnen umfassen, der wir es nicht zum wenigsten mit zu danken haben, daß unser Vaterland das Fremdjoch abschüttelte.

In echter deutscher Zucht und Sitte aufgewachsen, voll wahren Bürgerfinnes und geschmückt mit allen den Tugenden, welche den einzigen und bleibenden Werth des deutschen Weibes ausmachen, und das in einer Zeit, wo Zucht und Sitte nicht eben gar viel galten, war Luise mit ihren beiden Schwestern Friederike und Charlotte in voller jungfräulicher Schönheit und Anmuth erblüht, als sie von Hildburghausen nach Hause reisend, in Frankfurt a. M. den Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen kennen lernte, der im Jahre 1793, seinem Vater Friedrich Wilhelm dem zweiten in den Feldzug gegen die französische Republik gefolgt war. Die Ehen der Könige werden nicht immer im Himmel geschlossen: diese wurde es. Die großen blauen Augen Luises übten auf das schlichte, unverdorrene Gemüth des preussischen Königssohnes jenen unlöslichen Zauber, der in unverbrüchlicher Treue sein Herz und ihres verschmolz zu einem, und die Quelle eines Glückes für beide wurde, welches unzerstörbar da stand, ein leuchtendes Vorbild seinem Volke, und welches durch all das Elend jener „napoleonischen, schrecklichen Zeit“ nur immer fester, reiner und schöner wurde. Ich weiß, wohl, daß die Geschichte an Friedrich Wilhelm viel zu tadeln hat, daß die edle und schnellfertige Thatkraft, welche heute Preußen und Deutschland so groß gemacht hat, ihm nicht ganz so eigen war, wie unserm Heldenkaiser, aber durch das leuchtende Vorbild dieses heiligen Ehebandes, zu einer Zeit, wo Liebe und Treue auf Thronen sowohl wie in dem Volke so selten zu finden war, durch die tiefe, wahrhaftige, kindliche Frömmigkeit, welche beiden, namentlich der Königin, innewohnte hat dieses königliche Ehepaar seinem Volke höhere und unentzerrbarere Errungenschaften hinterlassen, als wenn er bei Jena den Korpsen niedergeworfen hätte. Am Weihnachtsabend 1793 fand die Vermählung statt. Es war ein Christfest in des Wortes schönster Bedeutung, denn am selben Abende wurde auch den Armen Berlins eine Bescheerung veranstaltet, die das königliche Hochzeitspaar statt der Illumination gewünscht hatte. Damals herrschte noch allgemein die Mode an den Fürstenhöfen, daß die Ehegatten sich mit Sie anredeten. Friedrich und Luise redeten sich mit dem traulichen Du an, und diese äußere Form war zu-

gleich auch der Ausdruck ihres ganzen inneren Lebens in der ehelichen Liebe und Treue, ganz nach dem Grundsatz des Königs, der oft zu sagen pflegte: „Bin von allen Seiten ohne schon genug beengt und molestirt, will wenigstens in meinem häuslichen Leben meiner Neigung folgen und die Freiheit und Unabhängigkeit haben, die jeder Privatmann genießt.“ Und: „Gott sei Dank, daß du wieder meine Frau bist!“ rief er oft aus, wenn sie dem Ceremoniell des Hofes wieder einmal glücklich entflohen waren.

Bis 1797 lebten beide Gatten das glücklichste Familienleben, das eine kurze Unterbrechung nur durch den polnischen Aufstand erlitten hatte. Den größten Theil der Zeit brachten sie auf ihrem Lustsitz Dranienburg und später auf Parez, einem anmuthigen kleinen Landsitz an der Havel, zu, wo sie einfach und schlicht gleich wohlhabenden Gutsbesitzern lebten und an Leid und Freud ihrer Dorfgemeinde innigen Antheil nahmen.

Am 15. October 1795 gab Luise dem ersten Prinzen, dem heimgegangenen Friedrich Wilhelm IV., und am 22. März 1797 ihrem zweiten Sohne, unserm geliebten Kaiser das Leben. Es ist herzerquickend und erhebend, Briefe und Berichte von Zeitgenossen über diese Jahre des Glückes und der reinsten Freude an allem, was schön und gut, zu lesen. Mit einem magischen Zauber wirkte der echt christliche, alles durchdringende Geist, die bürgerliche Einfachheit, die liebevolle Anmuth auf die näher Stehenden und nicht minder auf die weitesten Kreise und das edle Beispiel einer echt christlichen Hausfrau, welches Luise die Unvergleichliche ihrem Volke gab, übte auf die damals herrschende Richtung in Sitte und Geschmack einen gewaltigen Einfluß. Im höheren Grade war das auch der Fall, als sie mit ihrem Gatten am 16. November 1797 den Thron Friedrich des Großen bestieg. Die kleinsten Züge, wie sie, Arm in Arm mit ihrem Gatten spazieren gehend, Kinder, die am Wege spielten, zu sich emporhob, armen alten Mütterchen, die dort kauerten, Liebesgaben, anderen ein Andenken freundlich mittheilte, wie sie hier ein liebevolles Wort, dort eine anmuthige Anmerkung hinterließ: das alles prägte sich tief in das Herz des preussischen Volkes, das sie sich namentlich auf der Huldigungsfahrt nach Königsberg (Mai 1798) in einem wahren Triumphzuge eroberte. Auch auf den späteren Reisen zur Heerschau begleitete sie ihren königlichen Gatten, und erquickte sich so an den Bergen Schlesiens, den schönen Rhein- und Main-Gegeuden, dem Harz u., selbst froh bis in's tiefste Herz hinein und Freude spendend, wohin ihr Fuß trat.

Aber so sonnig, so heiter, sollte es um die königliche Frau nicht lange bleiben. Die französische Republik war gestürzt und Napoleon hatte sein blutiges Regiment begonnen. Durch Italien und Oesterreich bezeichneten Sieg auf Sieg seine Spur, und Deutschland, dessen elende Verfassung mit den hundertten von Landesfürsten Napoleon zu der Bemerkung veranlaßte: „Wenn der deutsche Reichskörper nicht existirte, müßte man ihn eigens zu Frankreichs Nutzen erschaffen,“ war nun zunächst das Ziel seiner schrankenlosen Herrschgier. Wenden wir uns für heute ab von dem Bilde der jammervollen Zustände, wie sie damals in Preußen und im gesammten Deutschland herrschten, und die mit unerbittlicher Consequenz zu dem anfangs nur unglücklichen, sodann aber schmachvollen Ausgang des Krieges hindrängten. Die Weisen jener Zeit, obenan die Königin Luise, sahen in dem völkerzertrötenden Corpsen schon eine Zuchtruthe Gottes, durch welche die Völker aufrüttelt werden sollten aus der trägen Ruhe, in die sie versunken, aus der sittlichen Verkommenheit, welche ihr innerstes Mark schon lange zerfraß und sie dem sichern Untergange zuführen mußte. Das war der einzige Hoffnungsstrahl, der in jener unsäglich trüben Zeit, als die königliche Familie sich an des



Reiches äußerste Grenze zurückziehen mußte, als alles verloren und die vollständigste politische Vernichtung Preußens sicheres Schicksal zu sein schien, in die kummernde Seele der edlen Dulderin fiel. „Wir sind, schrieb sie damals an ihren Vater, eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrich des Großen, welcher der Herr seines Jahrhunderts, eine neue Zeit schuf. Wir sind mit derselben nicht fortgeschritten, deshalb überflügelt sie uns. . . . Ich glaube fest an Gott, also auch an eine sittliche Weltordnung. Diese sehe ich in der Herrschaft der Gewalt nicht; deshalb bin ich der Hoffnung, daß auf die jetzige böse Zeit eine bessere folgen wird. Ist doch alles in der Welt nur Uebergang! Wir müssen durch. Sorgen wir nur dafür, daß wir mit jedem Tage reifer und besser werden.“ So vertrauensvoll war sie freilich nicht immer. „Ach Gott, heißt es ein anderes Mal, es ist viel über mich ergangen. Du hilfst allein — ich glaube an keine Zukunft auf Erden mehr. Gott weiß, wo ich begraben werde; schwerlich auf preussischer Erde.“

Je finsterner und drohender aber die Wolken des Unglücks von außen sich thürmten, desto mehr noch befestigte, verschönte und erhöhte sich das Glück ihres häuslichen Lebens. Immer inniger wurde das Band, welches sie an den geliebten Mann kettete. „Der König, der beste Mensch, ist gütiger und liebevoller als je“, schreibt sie ihrem Vater. „Ost glaube ich in ihm den Liebhaber, den Bräutigam zu sehen. . . . Noch gestern sagte er schlicht und einfach, mit seinen treuen Augen mich ansehend, zu mir: Du liebe Luise bist mir im Unglück noch werther und lieber geworden. Nun weiß ich aus Erfahrung, was ich an Dir habe. Mag es draußen stürmen, wenn es in unserer Ehe nur gut Wetter ist und bleibt.“ In demselben Briefe giebt sie auch eine charakterisirende Schilderung von ihren Kindern, und zwar so klar, so die scharf hervortretenden Züge betonend, mit so liebevollem Eingehen auf die Entwicklung derselben, daß man daraus erfieht, wie sehr sie um ihre Erziehung sich bemühte und sie selbst leitete, in schönem Gegensatz zu der vielfach herrschenden Ansitte jener, wie auch leider noch in unserer Zeit, diesen ersten und edelsten Beruf lieber Fremden zu überlassen. Es spricht sich eine unendliche Fülle der Mutterliebe und der aus dieser erwachsenden Glückseligkeit in jenen schlichten Zeilen aus.

Es ist überhaupt zu bemerken, daß alle die herrlichen und vortrefflichen Reime, welche in diesem edlen Frauenherzen lagen, sich in jener Zeit des Unglücks in einer Weise entwickelten, die sie uns hinieder schon in einer Verklärung erscheinen läßt. Die Tugend, festgewurzelt in wahrhaft christlicher und thatkräftiger Frömmigkeit — das schönste und dauernde Fundament jeder Tugend — durchgeistigt immer mehr ihr ganzes Wesen und läßt ihre ganze Persönlichkeit in einem Glanze erscheinen, der für alle, die mit ihr irgendwie in Berührung kamen, etwas heiliges, fast überirdisches hatte. Brachvogel sagt in seinem „Beaumarchais“: „Ist es nicht seltsam, daß manche Charaktere gerade in dem Augenblicke am reichsten, vielfarbigsten strahlen, alle Functionen im gesteigerten Maße üben, wo der Tod sie forträgt und sie hinweghüscheln von dieser Erde, auf der sie den tiefen Eindruck ihres hohen Wesens in voller Blüthe zurücklassen? Das sind die zu früh Scheidenden.“ So auch hier. Denn schon nahe die, wenn auch erst von ferne, jener bleiche Engel, welcher sie aus dieses Erdenlebens Trübe zu der ewigen Klarheit ach nur zu früh entführen sollte.

Daß solch ein Genius auf dem Throne auch einen weitergehenden Einfluß übte, ist natürlich. Wie Luise gerade in der Zeit selbst pädagogische und historische Werke studirte um ihren Geist an diesen Schätzen immer mehr zu bereichern, und wie sie ihrem Gemüthe aus den Tiefen der heiligen Schrift Kraft und Trost zuzuführen suchte; so war sie auch nach Kräften bestrebt, ihr treu geliebtes Volk dieser unveräußerlichen und höchsten Güter theilhaft werden zu lassen. Sie war die belebende und anregende Seele dessen, was seitdem auf dem Felde der wissenschaftlichen und der religiösen und sittlichen Volksbildung im Vaterlande gezeichnet hat, nach jenem Reformgedanken Steins, der für alle Zeiten die Grundbasis jedes Volksglücks sein muß: „einen sittlichen, religiösen, vaterländischen Geist in der Nation zu heben, ihr wieder Muth, Selbstvertrauen, Bereitwilligkeit zu jedem Opfer für Unabhängigkeit von Fremden, und Nationalsinn einzufloßen.“

Eins der größten Opfer, die sie ihrem Volke und dem Könige brachte, war die Zusammenkunft mit Napoleon, im Juni 1807, um womöglich vortheilhaftere Bedingungen von ihm zu erlangen. Vergebliches Bemühen; die Rohheit dieses kaiserlichen Plebejers war für weibliche Tugend unempfindlich, und der Schritt war und blieb nichts anderes, als eine neue Schmach für den preussischen Herrscher.

Zu schildern, in wie weit Luise zu den inneren Reformen, die durch Steins titanenartige Thatkraft und edle Selbstaufopferung „ein wahrhaft deutsches Staatswesen, gegründet auf ein

freies Bürgerthum, gestützt und getragen durch die Selbstregierung der Gemeinden und Provinzen, vergeistigt durch die echte Freiheit auf den Fundamenten der Geseze“, herzustellen bestimmt waren, den Anstoß gab und daran theil hatte, ist leider bei dem uns eng bemessenen Raume nicht möglich. Es muß uns genügen, den Versuch gemacht zu haben, in einzelnen großen Zügen den Charakter dieser unvergleichlichen Königin zu zeichnen.

Am 15. December 1809 trat der König mit seiner leidenden Gemahlin die Heimreise nach Berlin an, sie selbst „von schwarzen Abnungen geängstigt“. Ueberall empfangen sie Freudenbezeichnungen der Bevölkerung. Am 23. December, an dem Tage an welchem vor sechzehn Jahren Luise als Braut ihren Einzug in Berlin gehalten hatte, trafen sie jetzt dort ein. Mit frohem Jubel wurde sie empfangen. Ihr erster Gang in der Residenz war in die Kirche. Das nächste Jahr erfüllte ihr den lang gehegten Wunsch, wieder einmal unter dem väterlichen Dache zu schlafen. Am 25. Juni reiste sie ab nach Strelitz, der theuren Heimath. Sie kehrte nicht mehr zurück. Am 28. Juni kam der König nach und noch einmal erfüllte nun in diesem trauten und geliebten Familienkreise ihre Brust ein Gefühl unendlichen Glückes. Aber am selben Tage noch, auf einer Spazierfahrt, wurde sie krank. Fieber und Beklemmungen stellten sich ein. Noch trat eine Besserung ein, und der König, von wichtigen Regierungsgeschäften abgerufen, mußte sie auf einige Tage verlassen und nach Berlin zurückkehren, wo ihm dann selbst ein Unwohl etwas länger zurückhielt. Der Zustand der hohen Kranken, anfangs für nicht so bedenklich von den Aerzten gehalten, verschlimmerte sich bald wieder. Husten und Brustkrampf, Appetit- und Schlaflosigkeit rieben ihre Kräfte auf; nur der Geist blieb klar und frisch. Am 16. Juli wurde ihr Befinden so schlimm, daß die Aerzte sie aufgaben. Man benachrichtigte den König. Er kam unverzüglich.

In der Nacht am 19. Juli, der letzten fürchterlichen ihres Erdenlebens, traf der König mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm ein. Er brach fast zusammen, als er sein herrliches Weib so wiederfand. „Heim, ich bin ein sehr unglücklicher Mann“, sagte er zu dem alten Arzte, als dieser ihm das nahe bevorstehende Ende verkündete. Noch einige sehr schwere, schmerzreiche Stunden. Etwa 10 Minuten vor 9 kam der letzte Krampf. Sie bog sanft das Haupt zurück, schloß die Augen und rief: „Herr Jesu, Jesu, mach' es kurz!“ Nach wenigen Minuten hatte sie ausgerungen.

Die edelste Königin von Preußen, Luise die Unvergleichliche, war todt. Aber ihr Geist lebt fort in unserm deutschen Volke und wird fortleben, so lange der Deutsche noch deutsch ist. Möge ihre Persönlichkeit ein leuchtendes Vorbild sein und bleiben unserm und kommenden Geschlechtern: dann wird die Saat, die sie einst in Thränen säete, aufgehen zu einer herrlichen unvergänglichen Freudenenernte.

Berlin, 8. März. Die „National-liberale Correspondenz“ knüpft an die Constatirung der Thatsache, daß die social-demokratische Agitation augenblicklich üppiger in Blüthe steht, als je zuvor, folgende Bemerkungen:

„Die Anforderungen, welche diese Situation an alle übrigen Elemente der Gesellschaft stellt, ergeben sich von selbst. Nur kann nicht oft genug ermahnt werden, sie mit dem nöthigen Ernste zu würdigen. Ganz unbegreiflich ist es, wie einzelne Organe des vorgeschrittenen Liberalismus diese Mahnungen in hochfahrendem Tone verhöhnern mögen. Gewiß, Graf Eulenburg hat durch seine Socialistenrede im Reichstage das größte Befremden des Hauses, zum mindesten der liberalen Partei erregt, aber wahrlich nicht, weil man von der in dieser Rede geschilderten Gefahr nicht ebenfalls überzeugt wäre. Vielmehr ist diese Gefahr rückhaltlos anerkannt worden; man hat nur die von der Regierung zu ihrer Bekämpfung für nothwendig gehaltenen Mittel versagt und es übernommen, mit den Waffen der Aufklärung und der Ueberzeugung die socialistische Irrlehre zu besiegen. Indem die liberale Partei diesen Beschluß faßte, hat sie sich aber einer um so größeren Verantwortlichkeit unterzogen und sie wird nun bei den nächsten Wahlen den Beweis zu liefern haben, daß die vorhandenen Mittel zum mindesten stark genug sind, ein Weiterpressen des socialen Uebels zu verhüten. Diese Aufgabe wird aber sicherlich nicht durch vornehme Witzereien über „social-demokratische Gespenstersucht“ gelöst werden.“

— Nach der „Voss. Ztg.“ muß das Augenmerk einer Reichsseebehörde vor Allem darauf gerichtet sein, ein tüchtiges Material, aus dem man Seeofficiere schnitzen kann heranzubilden. Dazu komme dann die Inspektion über die Seetüchtigkeit und Ausrüstung der Schiffe, Prüfung neuer Erfindungen u. s. w. Eine Thätigkeit, die sich auf diese und ähnliche Fragen richtete, wäre tausendmal jegehrsreicher für das Wohl der Menschheit, als alle nachträglichen Untersuchungen. Die Reichsseebehörde müsse mit

der Befugniß ausgestattet werden, überhaupt den Seedienst zu heben. Ein darauf bezügliches Gesetz sei dringend nöthig, und wenn damit geögert wird, könnte leicht ein deutscher Plimsoll auftreten, welcher der Nation derbere Wahrheiten zu sagen hätte, als es der Engländer vor dem Parlament gethan hat.

Der Herzog und die Herzogin von Edinburgh sind heute Vormittag 10 Uhr 20 Minuten auf dem Lehrter Bahnhofe hier eingetroffen und bei der Ankunft auf dem hiesigen Bahnhofe von S. K. H. dem Kronprinzen und der Kronprinzessin, dem englischen Botschafter und Gemahlin, dem russischen Botschafter mit dem gesamten beiderseitigen Botschaftspersonal z. empfangen worden.

Stedbriefe, welche zur Verfolgung von Militärpersonen erlassen werden, haben, nach einer Bestimmung des Kriegsministers, stets die Aufforderung zu enthalten, daß die betreffenden Individuen im Ergreifungsfalle „an die nächste Militärbehörde“ abgeliefert werden, da Gemeinden wie Polizeibehörden nur hierzu verpflichtet sind, und die für einen weiteren Transport durch Zivilbegleiter erwachsenden Kosten auf Militär-Fonds nicht übernommen werden dürfen.

Petersburg, 7. März. Rußki Mir bringt ein Telegramm aus Nagusa, wonach Fürst Nicolas auf die Forderung des Generals Rodich, den Durchzug der Insurgenten zu verhindern, geantwortet habe: Er unterstütze die Insurrection nicht, doch könne er ebensowenig wie Oesterreich, die bergische Grenze hermetisch verschließen! Die Insurgentenchefs erklärten bei der Zusammenkunft mit dem General Rodich einstimmig, daß wenn Oesterreich ihnen die Zufuhr von Munition abschneide, sie den Kampf mit den Patagans bis zum Neuesten fortsetzen, jedoch die Waffen niederlegen würden, wenn die Mächte die Ausführung der Versprechungen der Pforte garantirten.

Newyork, 7. März. Gestern wurde das Nysl für alte Leute in Brooklyn von einer Feuerbrunst zerstört. Es werden gegen 30 Bewohner desselben vermißt, 20 wurden als Leichen aus den Trümmerhaufen gezogen.

Bei Harpersferry brach eine Eisenbahnbrücke, während ein Zug über dieselbe hinwegfuhr, zusammen; es haben dabei 11 Personen das Leben eingebüßt, 6 andere wurden verwundet.

Wilhelmshaven, 9. März. Vor einiger Zeit sandte ein hiesiger Geschäftsmann einen außer Cours gesetzten sächsischen Papiertaler mit der Bitte nach Dresden, einen anderen Thaler dafür einzusenden, hatte jedoch vergessen, seinen Namen unter das diesbezügliche Schreiben zu setzen. Die sächsische Finanz-Direction schickte auch wirklich den Werth eines Thalers an die hiesige Postanstalt, die Ermittlung des Absenders derselben überlassend. Dem schon oft erpropten Spürfinne unserer Briefträger gelang es auch wirklich dies Problem zu lösen und den eingekandten Betrag an seine Adresse gelangen zu lassen.

Das Wilhelmsh. Schützenfest findet in diesem Jahre am 2., 3. und 4. Juli statt.

Kastede, 6. März. Leider ist von einem niederträchtigen Bubenstück zu berichten. Vorgestern Abend etwas nach 9 Uhr, fuhr zu Kastede der Güterzug beim Rangiren der Wagen, also sehr langsam, auf ein Hinderniß. Als man nachforschte, fand man eine Bohle quer über die Schienen gelegt und Steine auf dieselben gepackt. Augenscheinlich sollte der bald von Oldenburg heranbraufende Personenzug dadurch ins Verderben gestürzt werden. Müchte es doch gelingen, die Böswichter zu entdecken und zur wohlverdienten Strafe zu ziehen. (G.)

Emden, 7. März. Nach einem so eben eingegangenen Telegramme haben die Herren Senator Danziger und Director Groenewold, welche im Interesse der Aufrechthaltung der Haringfischerei nach Berlin entsendet worden sind, dort eine günstige Aufnahme gefunden. Die Seehandlung ist es, von welcher die erwünschte Unterstützung mit Sicherheit zu erwarten ist.

Postalisches.

(Werthangabe bei den Post-Sendungen nach dem Auslande.)

Zur Beseitigung von Zweifeln über den Umfang der Verpflichtung der Absender, bei gewissen Sendungen nach den nachstehend bezeichneten Ländern den vollen Werth anzugeben, wird Folgendes bekannt gemacht:

1) Nach Belgien. In Briefen mit Werthangaben können gegen Vorzeigung zahlbare Werthpapiere bis zum Betrage von 10,000 Mark versandt werden. Der Gesamtwert des Inhalts muß auf der Adressseite des Briefes in der Reichswährung angegeben sein. Auf Packetsendungen nach Belgien, soweit deren Inhalt aus Gold und Silber (in Barren oder gemünzt), Platina, Banknoten oder Papiergeld, Bijouterien oder Edelsteinen besteht, muß der wirkliche Werth der zu versendenden Gegenstände angegeben werden. Bei unrichtiger Werthangabe wird für den zu we-

nig angegebenen Werthbetrag das doppelte Porto für die ganze Beförderungstrecke berechnet, abgesehen von der etwaigen Verfolgung des Falles nach den in dem Königreich Belgien bestehenden Strafgesetzen.

2) Nach Großbritannien. Briefe und Werthangabe sind nicht zulässig. Auf Packetsendungen nach Großbritannien, soweit deren Inhalt aus Gold und Silber (in Barren oder gemünzt), Platina, Banknoten oder Papiergeld, Bijouterien oder Edelsteinen besteht, muß der wirkliche Werth der zu versendenden Gegenstände angegeben werden, gleichviel auf welchem Wege die Beförderung erfolgt. Bei unrichtiger Werthangabe wird für den zu wenig angegebenen Werthbetrag das doppelte Porto für die ganze Beförderungstrecke berechnet.

3) Nach Frankreich. Briefe mit Werthangabe sind bis zum Werthe von 8100 Mark zulässig. Der in einem solchen Briefe enthaltene Werthbetrag muß auf der Adressseite angegeben sein. Auf Packetsendungen nach Frankreich, soweit deren Inhalt aus Gold und Silber (in Barren oder gemünzt), Platina, Banknoten oder Papiergeld, Bijouterien oder Edelsteinen besteht, muß der wirkliche Werth der zu versendenden Gegenstände angegeben werden, gleichviel auf welchem Wege die Beförderung erfolgt. Bei unrichtiger Werthangabe steht den betreffenden Französischen Beförderungsgesellschaften das Recht zu, die einzelnen Fälle den Gerichten zur Bestrafung zu überweisen.

4) Nach Rußland. Bei Geldsendungen sowie bei Versendung von Gold- und Silbersachen muß der Werthbetrag und die Gattung, bezw. der Feingehalt genau angegeben werden, mag die Versendung in Briefform oder in Paketen geschehen. Nach den in Rußland bestehenden Landesgesetzen steht der Russischen Verwaltung das Recht zu, Sendungen der bezeichneten Art, deren Inhalt in den zugleich für die Berechnung der Russischen Versicherungsgebühr maßgebenden Zolldeklarationen nicht richtig und nicht vollständig angegeben ist, zu confisciren.

5) Nach Italien. In Briefen mit Werthangabe können gegen Vorzeigung zahlbare Werthangabe bis zum Betrage von 3000 Fres. oder Lire (2400 Mark) nach den größeren Orten Italiens versandt werden. Der Werth der in einem Briefe enthaltenen Werthpapiere muß auf der Adressseite des Umschlags angegeben werden. Bei Versendungen von Gegenständen in Paketen nach Italien muß der Werth den betreffenden Gegenstände zum vollen Betrage angegeben werden. Bei zu niedriger Werthangabe tritt Tagnachforderung, bezw. Geldstrafe ein.

Nach den Vereinigten Staaten von Amerika können auf Postanweisungen Beträge bis zu 50 Dollar überwiesen werden. Auf der Postanweisung ist der einzuzahlende Betrag in amerikanischer Goldwährung anzugeben. Die Umrechnung in die Markwährung erfolgt nach dem Verhältniß von 71 Cents Gold gleich 3 Mark. Die Gebühr beträgt:

für Summen bis	5 Dollars	—	Mk. 40 Pf.
für Summen über	5—10	—	80
für Summen über	10—20	—	1 60
und so fort für je	10	weiter	80

Der zur Postanweisung gehörige Abschnitt muß den Namen und die Adresse des Absenders enthalten. Schriftliche Mittheilungen sind auf demselben nicht zulässig. Die Auszahlung der Postanweisungen in den Vereinigten Staaten erfolgt in amerikanischem Papiergeld nach Maßgabe des Tagescourses, welchen das Gold am Tage des Eingangs der Anweisung in New-York hat.

Vermischtes.

— Labian. Ein gräßliches Verbrechen ist wie der „K. G. Z.“ gemeldet wird, vor wenigen Tagen hier an das Tageslicht gekommen. Vor einer Reihe von Jahren starb in den zum hiesigen Kreise gehörigen Dorfe Sergitten der Besitzer K. und hinterließ zwei Söhne. Der jüngere derselben war etwas blödsinnig und der Vater hatte das unglückliche Wesen dadurch beseitigt, daß er ihn in einen finstern unheizbaren Bretterverschlag einschloß, woselbst er, fast von jeder Kleidung entblößt, in kärglichster Weise unterhalten wurde. Nach dem Tode des unmenschlichen Vaters setzte der ältere Sohn, der nunmehr die ganze Hinterlassenschaft allein antreten wollte, die scheußliche Behandlung seines Bruders weiter fort und hat es verstanden, gegen 20 Jahre dieses Verbrechen vor den Augen der Welt zu verbergen. Durch einen Zufall erhielt jedoch ein Hütejunge aus dem Dorfe davon Kenntniß, er meldete es dem dortigen Amtsvorsteher und dieser vermittelte hiernach die sofortige Befreiung des Unglücklichen und die Befreiung des unmenschlichen Bruders. Der Anblick des bis zum Thiere veränderten armen Menschen, der fast ohne Kleidung in seinem eigenen Unrath hingekauert lag mit verwildertem Haupt und Barthaar, spottet jeder Beschreibung. Der frischen Luft vollständig entwöhnt, fiel er zuvörderst in eine mehrstündige Ohnmacht und wußte sich überhaupt in seine Veränderung gar nicht zu finden.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den
16. März d. J.,
Mittags 12 Uhr,
soll im Bureau der unterzeichneten Festungsbaudirection die Lieferung von ca. 8000 K. Doppel-Träger und ca. 1300 K. in 5 mm. starken Wölbblechen in öffentlicher Submission vergeben werden. Die Bedingungen und Zeichnungen sind in vorgenanntem Bureau einzusehen.
Wilhelmshaven, 26. Febr. 1876.
Königliche Festungsbaudirection.

Submission.

Die zu den Schießübungen S. M. S. „Renown“ pro 1876 erforderlichen, nachstehend aufgeführten Scheibenmaterialien, als ca.:

780 Stück Kreuzholz, 7,85 m. lang, 157/157 mm. stark,
270 Stück Querlatten, 10 m. lang, 105 mm. breit, 90 mm. stark,
429 Stück Querlatten, 5,1 m. lang, 105 mm. breit, 90 mm. stark,
4875 Stück Latten, 5,1 m. lang, 50 mm. breit, 20 mm. stark,
1755 Stück Bretter, 5,1 m. lang, 210 mm. breit, 20 mm. stark,
7020 Stück Spiker (Drahtstifte), 156 mm. lang,
30,330 Stück Spiker, 83 mm. lang,
sollen im Submissionswege verdungen werden.

Die Materialien sind vom Lieferanten zu einem später festzusetzenden Termin frei an Bord zu liefern.

Offerten mit der Aufschrift:

„**Offerte auf Lieferung von Scheibenmaterialien**“

sind an das unterzeichnete Commando bis zum

14. dieses Monats,

Nachmittags 3 Uhr,
einzureichen.

Kaiserliches

Commando S. M. S. „Renown“.
Wilhelmshaven, 7. März 1876.

Bekanntmachung.

Der **Passions-Gottesdienst**
in der Elisabeth-Kirche beginnt nächsten
Freitag, Abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.

L a n g h e l d,
Marine-Pfarrer.

Bermischte Anzeigen.

Wäsche wird sauber gewaschen und
geplättet bei
M e y e r, Diefriesenstr. 106.

Wilhelmshavener

Liedertafel.

Die nächste Gesangsstunde findet am
Freitag, den 10. März,
Abends 8 Uhr, statt. D. B.

Zu vermieten.

Auf sogleich eine Stube mit Schlaf-
stube, passend für 2 Herren, mit auch
ohne Beköstigung.

J. M e e n t s,
gegenüber der Badeanstalt.

Anzeigen.



KAISER-SAAL.

Ungemein zahlreichen Wünschen nachkom-
mend, ist es mir gelungen, Herrn **Montene-
gro** nebst **Gesellschaft** noch für 3 Vorstel-
lungen zu gewinnen.

Kasseneröffnung 7 Uhr.

Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Preise der Plätze an der Kasse:
Erster Platz 1 Mark. Parterre 75 Pfg. Gallerie 50 Pfg.
Zu recht zahlreichen Besuch ladet ein

Albert Thomas.

Freitag, den 10. März, letzte Vorstellung.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 10. März, Abends 8 Uhr,
in der Wilhelmshalle:

Vortrag

des Herrn Ingenieur Kiehl
über den Eisenbahnbau Deutschlands in
Zukunft oder sekundäre und tertiäre
Bahnen.

Der Vorstand.

Dilettanten-Theater in Neustadt-Gödens.

Kloppenburgs Hotel.

Sonntag, den 12. März, Abends 7 Uhr
präcise.

**Fremde können nur durch
Mitglieder des Vereins einge-
führt werden.**

Entree 1 Mark, Karten sind bis Sonnt-
tag Nachmittag 6 Uhr beim Vorstand zu
entnehmen.

Müttern

ist als billige vorzüglich bewährte
Speise für ihre Kleinen die wissen-
schaftlich werthvolle

**Kindernahrung Timpe's
Kraftgries**

dringend zu empfehlen und ein Ver-
such jedenfalls anzurathen.

Päckete à 40, 80 und 160 Pf. bei
C. Wetschky, Roonstr.

Verloosung

von **Equipage, Reit- und Wagen-
pferden** etc. etc. am 1. Juli zu Hannover.
Zur Verloosung sind bestimmt:

Eine elegante Equipage mit 4 Pferden
und completem Geschirr im Werthe
von 10,000 Reichsmark. Sechzig Reit-
und Wagenpferde. Fünzig Gewinne
à 60 Reichsmark. Dreihundertzwanzig
Gewinne à 15 Reichsmark.

Loose à 3 Reichsmark sind zu haben bei
F. A. Schumacher.

Gesucht. Auf gleich eine Frau für
die Nachmittagsstunden zu häuslichen Ar-
beiten. C. W e s t i n g.

Zu vermieten. Eine Familien-
wohnung, bestehend aus Stube, Kammer,
Küche und Bodenraum. Näheres in der
Expedition des Tageblatts.

Gesucht. Zum 1. Mai ein zuver-
lässiges Kindermädchen.

Frau A. D ö r r y.
Kronprinzenstraße.

Soeben eingetroffen:

Kieler Büdginge.

S. Schimmelpennig.

Entlaufen.

Seit einigen Tagen ein altes Mutter-
schaf. Kennzeichen: an der linken Seite
des Bauches ein kleiner brauner Fleck, am
Halse ein kurzes Tau hängend. Dem
Auskunftgeber eine Belohnung.

G u s t a v G u t h.

Gesucht.

Auf sogleich ein tüchtiger Bäckergehilfe
für meine Schwarz- u. Weißbrot-Bäckerei.
Neuende, im März 1876.

H. D i r k s, Bäcker.

Ein Mädchen von 11 Jahren wünsche
ich in Kost und Pflege zu geben. Näheres
beim Lootsen Herrn Schilling.

A. W e d e m e y e r.

Gesucht. Auf sogleich ein Schuh-
machergehülfe.

A n t. L e v e r e n z.

Zu vermieten. Auf Mai eine Woh-
nung (2 Stuben, Kammer und Küche),
parterre, auch als Laden passend.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Kürzlich erhielt ich eine große
Sendung **Buckskin, Kleider-
stoffe, namentlich schwarze, Um-
schlagetücher, Tischdecken und
Cattune** in großer Auswahl, dem
geehrten Publikum halte diese Ar-
tikel bestens empfohlen.

Elfaß. **M. Hoting.**

Zu kaufen gesucht.

Eine Laden-Einrichtung. Von wem?
sagt die Expedition des Tageblatts.

Zu vermieten.

Zum 1. April 2 gut möblirte Stu-
ben mit Schlafstube.

A n t. L e v e r e n z, Schuhmacher.

Ein kleiner hübscher Laden nebst Schlaf-
zimmer an der Roonstraße, passend für
eine ledige Person die ein Geschäft betrei-
ben will. J o h. L ü b b e r s.

Für 2 anständige junge Leute steht
ein Zimmer mit Bett zur Verfügung.
Bindfadenstraße 32. 2 Treppen links